



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alteuropa

Schuchhardt, Carl

Berlin [u.a.], 1935

Die Keramik

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73160](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73160)

und schmelzbarem Gestein (Basalt) gebaut und dann verbrannt ist. Nachher wollten einige Gelehrte die Lausitzer Budelkeramik von der trojanischen Budelkeramik ableiten, aber es ergab sich, daß diese trojanische aus Thracien stammt und erst dem 8. Jahrhundert angehört, während die lausitzische schon im 13. Jahrhundert vorhanden war. Heute ist noch stark verbreitet die Auffassung, daß die Lausitzer Kultur illyrisch sei. Durch die illyrischen Namen in Böhmen und Schlesien war man auf diesen Gedanken geführt. Dem mußte die Stilverschiedenheit sich fügen. Man meinte, das Illyrische könne hier im Norden ganz anders ausgesehen haben als vorher und nachher im eigentlichen Illyrien. Wenn man sich mehr und mehr überzeugen wird, daß im eigentlichen Illyrien der Hallstattstil des 7. Jahrhunderts im Grunde noch derselbe ist wie der über 1000 Jahre älteren Bandkeramik, dann kommt vielleicht der besinnliche Umschwung. Vorläufig sollte man wenigstens die Grundlagen der Frage anerkennen, die da sind. Erstens: die Lausitzer Kultur hat sich in der Mark und der Lausitz entwickelt; hier allein finden sich ihre ältesten Formen, erst nachher ist sie nach allen Richtungen ausgestrahlt. Zweitens: in der Mark und der Lausitz ist bisher kein illyrischer Name nachgewiesen und auch bisher keine handkeramische Scherbe gefunden. Drittens: die Mark ist das Hauptkolonisationsgebiet von Walternienburg und seinen Nachfolgekulturen gewesen, und auf Walternienburg weisen in erster Linie auch die Lausitzer Gefäßformen zurück.

Die Keramik

Die Lausitzer Keramik ist das Schönste, was die lange Bronzezeit in Mittel- und Norddeutschland hervorgebracht hat. Wir können in ihr verschiedene Entwicklungsstufen erkennen, eine ältere, mittlere und jüngere. Die ältere Stufe ist die eigentliche Budelkeramik. Sie verfügt nur erst über einen beschränkten Kreis von Formen und noch beschränkteren von Verzierungen. Eine spitzbauchige Amphora mit hohem, fast steilem Halse und ein hoher Krug mit oben etwas ausladendem Halse und großem Bandhenkel sind die beiden Hauptformen (Taf. XXXIII 1, 2 und 4, 6). Die einzige Verzierung besteht in eigenartigen, wie einer Frauenbrust nachgeahmten Budeln, wie sie ähnlich auch schon auf den süddeutschen Amphoren der 2. Bronzezeit (Abb. 125, 2, 3) sich finden.

Etwas später erst als die Budel kommen die großen Horizontalrillen auf, die von jeher als Hauptcharakteristikum der Lausitzer Keramik gegolten haben. Auch die Gefäßformen verschleifen ihr originelles Aussehen, aus der steilhalsigen Amphora wird die weitmundige Terrine (XXXIII 5), der Krughals ladet nicht mehr aus, der Bandhenkel verkürzt sich (XXXIII 6). Häufig haben Krüge und Becher jetzt auch schräggerichtete Kanneluren. Es treten große Schalen auf, deren Rand entweder dieselbe Schrägkannelierung oder eine feine Sacettenprofilierung hat, alles Motive der Korbslechterei.

Die jüngere Lausitzer Keramik wird hauptsächlich nach den drei Fundorten Aurith, Göriz und Billendorf, die ersten beiden in der Nähe von Frankfurt a. O., das letztere im Kreise Sorau, benannt. Aurith ist noch eine echte Tochter der Lausitz. Die alten Formen klingen überall nach. Die Farbe ist dieselbe rotbraune geblieben. In der Verzierung ist der alte Buckel noch wohl zu erkennen, wenn er auch meist in eine Vertiefung sich umgekehrt hat oder durch einen eingetragten Kreis mit Punkt in der Mitte angedeutet wird (XXXIII 3). Manche neue Formen oder solche, die bisher selten waren, treten hervor, so der zylindrische Becher. Die Ornamentik hat eine Vorliebe für Punktreihen, die wie Perlenketten anmutig wirken. Sehr gern wird die umlaufende Verzierung bei den Henkeln wie ein Band hinaufgezogen (XXXIII 10). Überhaupt ist diese Aurither Keramik zierlich und niedlich gegenüber dem alten strengen Charakter.

Mit Göriz und Billendorf rücken wir schon weiter ab vom eigentlichen Lausitzer Stile und gegen den schlesischen hin, der halbwegs auf anderer Grundlage steht. Rein äußerlich zeigt sich das schon darin, daß die Gefäße nicht mehr rotbraun sind, sondern grau oder schwärzlich, wie es in Gegenden der Fall zu sein pflegt, wo Graphit zu Hause ist.

Die Görizer Gefäße sind am Halse geschnürt, wie die schlesischen (XXXIII 12) und pannonischen (XXXII 6—8). Große Terrinen stehen im Vordergrunde (XXXIII 8, 9). Die beutelförmigen, wie XXXIII 7, sind eine Verschleifung der Walternienburger und Altlausitzer Amphora. In ihrem Zierat vermischt die Görizer Keramik breite Kanneluren mit Ritzlinien und Punktreihen.

Der Billendorfer Typus hält sich in den Formen leidlich an die Lausitz, wenn auch der Hals oben oft etwas ausbiegt. Er bietet eine Fülle von Kleingeschirr: Becher, Tassen, Krügelchen, Büchsen, zweiteilige Näpfe, Untersätze, Kinderklappern. Die Verzierung, stets flott und flüchtig in Rillen eingetieft, wiederholt eintönig ein Zickzack oder ähnliche gängigste Flechtmuster auf der Schulter (XXXIII 11).

Im Westteile von Schlesien hat ursprünglich die echte Lausitzer Keramik von der Buckelperiode an geherrscht. Nachher ist ein Sondertypus erwachsen, der einige Lausitzer Formen noch mitführt, im wesentlichen aber auf den geschnürten Beuteln beruht. Die Gefäße sind alle glänzend schwarz und haben vielfach hornartig emporstehende Buckel (XXXIII 12).

Die Abstammung dieser Lausitzer Keramik ist heute wohl klar. Wir sahen vorhin, wie Megalith- und Schnurkeramik sich von der Ostsee her nach der Uckermark und der Mark sowie die Oder hinauf nach Schlesien vorschoben. Walternienburg auf der einen, Noßwitz usw. auf der anderen Seite, bezeichnen ihren Weg. Die Ausläufer von Walternienburg treten als Burg-Molkenberger Typus mitten in der Mark bei Buzow auf, und hier haben sich deutliche Übergänge zur Lausitz mitgefunden, die Kanne XXVII 8 und die Amphora XXXIII 2. Eine eben solche Amphora ist auch aus Schlesien bekannt, und vor allem sind dort bereits gegen

70 Gefäße gefunden, die einerseits deutlichste Abstammlinge der Noßwitzer bzw. norddeutschen und andererseits klare Vorstufen der Lausitzer Amphora sind (XXXII 1, 3). Die schlesische Kanne Taf. XXXII 2 entspricht der Lausitzischen Taf. XXXIII 4¹⁾. Sie haben auch schon die Buckel, die dann in die Lausitz übergehen. Die Entstehung und der Weg dieser Buckel scheint mir heute klar. In Jordansmühl hat sie die „Dase“, die wir zuerst in Rössen kennengelernt haben. Diese Dase kommt, wie man in Thüringen und um den Harz herum verfolgen kann, überall da vor, wo Walternienburgs Einfluß zu erkennen ist. Sie stammt aus dieser Kultur. Sie hat aber sehr wechselnd bald 2 Ösen am Halse (wie Taf. XXVIII 8) bald 4, bald nur Ösen am Bauchknick, bald Ösen in der Halsgrube und Knubben oder Buckel am Bauchknick. So ist aus dem wechselnden Spiel im Walternienburger Stile — das auch die ungarische Amphora XXXII 4 zeigt — schließlich der feste Brauch hervorgegangen, Ösen in der Halsgrube und Buckel am Bauchknick oder darüber anzubringen. Ebenso wie die Buckel, das Signum des 1. Laus. Stils, von Walternienburg stammen, ebenso tut es auch das der 2. Stufe, die Rillen; sie sind in Walternienburg schon bis zur Vollendung entworfen. So bleibt kein Zweifel, daß die Lausitzer Keramik in allem Wesentlichen eine Tochter des Nordens ist, die Vollendung jener schlesischen und märkischen Bestrebungen, die Bandkeramik aus dem Lande zu treiben.

Was die Verbreitung der Lausitzer Keramik betrifft, so zeigt ihre erste Stufe, die Buckelkeramik, ihre Wiege an. Sie findet sich in der Mark, besonders in der Lausitz und ein wenig nach Böhmen und Schlesien hinein, in Thüringen und im Norden gegen die Ostsee hin aber noch gar nicht. Erst in der zweiten Periode, mit den weicheren Formen und den Horizontalriefen, beginnt die große Ausdehnung. Westlich bis zum Harz, nördlich bis an die Ostsee nach Pommern, Mecklenburg und Schleswig-Holstein hin, östlich weit nach Polen hinein (Lodz) ist der Lausitzer Stil gegangen.

Gegen Süden begegnen uns die Einflüsse der Lausitz aus der mittleren Periode am Main von Bamberg bis nach Würzburg und Darmstadt hin. Die jüngste Phase dringt dann weiter, nach Österreich hinein. Auf den Urnenfriedhöfen von Stillfried und Wies sind Töpfe mit Vertikalriefen an der runden Schulter, wie sie in Aurith oder in Schlesien vorkommen, an der Tagesordnung. Es ist dort die Hallstattkultur, die diese Einflüsse erfahren hat, und sie hat ihrerseits die Lausitzer Kultur nicht minder beeinflusst. In Schlesien gibt es gleichzeitig mit den oben besprochenen schwarzen Hornbuckelgefäßen eine ganze Gattung bemalter Keramik, die hallstattisch ist; sie zieht sich in Spuren auch bis in das Göriker Gebiet hinein. Schließlich werden sogar Bronzegefäße aus dem Hallstattkreise in der Lausitz in Ton nachgeahmt.

¹⁾ Wie v. Richtofen diese Gefäße für aunjätisch halten kann, ist mir unverständlich (v. R. Die ältere Bronzezeit in Schlesien 1926 und Mannus Erg.-heft IV 1928).